



Ernst Bertram als Student

Ernst August Bertram (* 27. Juli 1884 in Elberfeld, Wuppertal; † 3. Mai 1957 in Köln), deutscher Geisteswissenschaftler und Schriftsteller, zeitweise dem Kreis um Stefan George nahe stehend, Studium der deutschen Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin, München und Bonn, 1907 Promotion. 1906 Kennenlernen des Lebensgefährten Ernst Glöckner, Verbindung zum George-Kreis. Essays über Hugo von Hofmannsthal, Stefan George, Theodor Fontane, Gustave Flaubert, C. F. Meyer und Thomas Mann, mit dem er auch befreundet war und der durch sein 1918 erschienenes Werk „Nietzsche – Versuch einer Mythologie“ beeinflusst wurde. Seit 1919 an der Universität Bonn tätig, 1922 Professur in Köln. Wegen seiner Mitläuferschaft im Dritten Reich wurde Bertram 1946 seines Lehramts entzogen, 1950 allerdings rehabilitiert. Verfasste zahlreiche Lyrikbände und „Spruchdichtungen“. Die Gedichte über nibelungische Themen entstanden in den Jahren 1920 bis 1922 und sind in dem Gedichtbuch „Der Rhein“ von 1922 publiziert.

Über Bertram informieren folgende Publikationen: Karl Otto Conrady: Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung. Schernfeld 1990. – Hajo Jappe: Ernst Bertram. Gelehrter, Lehrer und Dichter. Bonn 1969. – Jan Steinhaußen: „Aristokraten aus Not“ und ihre „Philosophie der zu hoch hängenden Trauben“. Nietzsche-Rezeption und literarische Produktion von Homosexuellen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts: Thomas Mann, Stefan George, Ernst Bertram, Hugo von Hofmannsthal u.a. Würzburg 2001 (= Epistemata; Reihe Literaturwissenschaft Bd. 326).

GG

[41]

Otfried von Weißenburg

Die ihr aufredet Gott so goldnen Munds
In euren jauchzenden und strengen Zungen,
Pauli Athen und der Apostel Rom:
Sollt ihr allein denn Ihm so hoch aufbeten,

Und nicht auch wir? Des Gottes drittes Reich,
Ziemt Römerhauch ihm und Hellenenton?

Soll endlich nicht volldonnernder zum Ohr
Gewappnet nahn in Brünne unsres Worts
Der neue Heiland? Nicht waldnächtiger Ruf,
Beschwörend anltizloser Götter Seele,
Im Rabenwildschrei und Gestöhn der Fichten
Den Geist ersausen lassen Nikodems?
Soll nicht Jehovah, wütender Jäger, blau
Speerschüttler reiten nachtdem Wasgenwald?

O Christ, den Hagens Speer am Kreuze stach,
O Herr, Allvater wissenden Rabenrufs,
O Geist, du altarloser im Waldgestöhn:
Ja ruf ich euch am frühesten mit unsrem Spruch,
Ja red ich euch mit Rätselrunenkraft,
Euch, Führergötter, Volkerlöser ihr,
In unsrer Zunge, die aus Mitternächten

[42]

Des Geists fernzuckend grollt, ja schrei ich euch
Den neuen Lobgesang. Verwandeln will ich
In unsre Raben Jordans helle Taube,
In unser Wälderohr den milden Reim,
In unser altes Wort den jungen Christ.

Quelle:

Ernst Bertram: Straßburg. Ein Kreis, 1. Auflage, Insel-Verlag, Leipzig 1920, S. 41f.

[44]

Worms. Bahrrecht

Tretet heran, alle die ihr morden ihn halft,
Den Unerwecklichen hier streng im weizenen Haar!
Murmeln die Brut, näher heran, daß wir sogleich
Blutiger schauen, wem tief wuchs im Neide die Tat,
Und, nun der Herr, dunkelnder Stirn, hämischer lacht
Ob der entheldeten Welt, die nun erlosch:

Wehe, das Blut, sieh wie es quillt, trittst du heran,
 Unsres Geschlechts du nur halb, brauner Enkel des Albs!
 Immer geahnt, warst du von je, was ich nun weiß.
 Freue dich aber zu früh nicht des Schwerts wie des Golds,
 Das du stahlst, höhnisch im Haß, drum du ihn schlugst,
 Sieh vor der Bahre nun mich deuten dies Blut:

Einzig zum Erb ließ er des Mords Sühne zurück,
 Und nach dem Harren des Grabs reißt er rächend die Brut
 Nach in den Saal, nach in den Brand, hart in den Tod.
 Dann von der Hand der so lang wehrlos Trauernden trifft
 Dort an dem Tag, dort an der Flut, rot in der Burg
 Deine gezeichnete Stirn schmetternder Schlag.

[45]

Worms. Der Hort

Eh sie dich rauben, eh mit dem Lindwurmblick
 Das wehrlos blonde sie flecken, das heilige Gold;
 Eh die verseuchte sich, die braune Hur,
 Den firmamentenen Mantel unsrer Könige
 Um ihre Schwären zerrt; blaumaulicht eh
 Grinsend der Mohr den Ring durchs Ohr sich bohrt,
 Der unsre Eide siegelt: ehe soll
 Die reine Welle strömenden Vergessens
 Unsres geborstnen Schildes letzte Weihung
 Von uns empfangen. Heiliger Rost verzehre
 Das letzte edle Schwert. Mit unserm Kleinod
 Bekröne sich das schuppige Gesipp.
 Die gläserne Undene wirre plump
 Ins schilfene Haar den Gürtel unsrer Fraun.
 Auf unsres Helden Goldhorn rufe dumpf
 Fischblöden Blicks der odemlosere
 Fürst der Koralle die unwissend ach
 Schaurige Trauer aller Kreatur,
 Daß von des Hornes nächtigem Albenruf
 Aufbeben schwer im satten Träume die Völker
 Unter dem Niblungenschrei. Und dass der Fluch uns
 Werde, bleibe Gesang, gleite nun Goldner,
 Hort der Ahnen, hinab. Empfang im Schaume
 Unser adliges Erbe,
 Reine, reißende Flut.

[46]

Worms. Der Geächtete

Den die Bauleute verworfen,
 Ward zum Eckstein,
 Den des Baus Meister verwies, Ward zum Grundstein.
 Denn zum Weisestem wird
 Nur der Verwiesene,
 Zum Werk allein
 Wächst das Verworfene.
 In Acht erklärt
 Und tödlich Freitag
 Im verborgensten Wald
 Wird Ritter der Mönch,
 Und schwer gehäuft
 Wächst täglichen Streits
 Der heilig verfehmt
 Unendliche Schatz:
 Seiner Feinde Brot
 Gottes neues Wort,
 Seines Volkes Trotz
 Gottes feste Burg.

[47]

Odenwaldbrunnen

Wir bleiben Hagens Volk. Indes der Barde
 Für Gold von Treue tönt, hat Meuchelmut
 Schon seinen Speer bereit. Auf Halbgeheiß
 Des feig Gekrönten fällt das lichte Wild,
 Das schuldlos schuldige. Immer sind die Blumen
 Um unsre tiefsten Quellen rot vom Mord
 Am Bruder und am Freunde. Hagens Volk.

[48]

Der Fiedler von Alzey

Kurz eh das Letzte kommt – o rote Not –
 Ruft Gott aus seinem Volke den Gesang
 Schon sterbenden herauf, daß er die Nacht

Verherrliche zum Sternbild Melodie,
 Fiedler vorm Untergang. Noch einmal horcht
 Gezücht gesanglos wimmelnd, rattengrau,
 Im Abenddunst der leeren Steppe zu,
 Wie er die Helden tönt. Dann stillen Blicks
 Zerbricht er seines Bogens Glück und weiß:
 Nun kommt der Brand im Saal. Sie trinken wild
 Das warme Blut des Freunds. Die Welt wird Schrei,
 Rache, Gelächter, Qualm. Die Welt erlischt.

[55]

Genius von Westen

Buhlst du noch immer neu um unsre Knaben
 Mit Schmeichelgirren und gemalter Huld,
 Mit deinen Künsten, giftig schönen Gaben?

Vergessen ward nicht deine Mörderschuld,
 Wir wissen dich auf unsre Söhne lauern,
 Die töricht heilige unsres Volks Geduld,

Wähnst du, sie werde unausschöpfbar dauern?
 Dein künstlich Werk, es wird zu schanden werden.
 Denn auf der Warte stehen wir gleich Bauern,

Die ihres Hofes Grund und ihrer Herden
 Gegen den ewigen Werwolf verteidigen,
 Mit dem noch niemals Friede war auf Erden.

Vergebens sind die Flöten, die geschmeidigen,
 Der süße Falsch, der dir im Auge glimmt,
 Du wirst das Liebste uns nicht mehr beleidigen,

Denn es will Gott, der auch in uns ergrimmt,
 Daß Jeglicher in eigener Seele wohne.
 Geh! Diese Seelen sind dir nicht bestimmt,

Und nimmermehr hebst du im Rhein die Krone.

[116]

Xanten. Heimat des Helden

Eh es versinkt, hebt noch einmal das Land
 Zu allen Heiligen sich läutend auf,
 Vor unerbittbar bleiernem Firmament

Sind einmal noch die Türme adelgrün.

Eh sichs zum Fisch und feisten Fischer neigt,
 Entsendet es aus grau gewordner Stadt
 Den kindlichsten der Helden, drin die Welt
 Abscheidend von sich selber Abschied nimmt.

Stadt aller Heiligen und Eines Helden:
 Du sahst des Starken klare Kinderstirn,
 Die schöne Glut des Jünglings, aufgeflammt
 Im Drachensieg des männlich ersten Kampfs,

Und sahst den Auszug, muttertränenlos
 Unstillbar wissend, in die Königswelt,
 Ahntest das klarste Haupt, dem Todfeind gläubig,
 Am Untreuquell verröcheln in den Blumen.

Quelle:

Der Rhein. Ein Gedenkbuch von Ernst Bertram. Zweite Auflage. München: Georg-Verlag 1922.

In der dritten, vermehrten Auflage von 1927 kamen einige Gedichte neu hinzu, darunter das Gedicht „Worms. Die Schwelle der Königinnen“.

Worms. Die Schwelle der Königinnen

Von der Schwelle zurück! Wer überschreitet
 Hier die Treppe des Zanks, ist Todes schuldig.
 Denn es beginnt tödlichster Zwist, wenn je
 Wieder – wehe! – die Stufen der Königinnen
 Ein unseliger Fuß – wehe! – begeht.

Von der Pforte zurück! Ihr Schattenschwestern,
 Hütet den Zorn, trüchtig von Völkertod.
 Lichte Frau, königlich unsres Geblüts,
 Zieh nicht den Gürtel hervor, das wilde Kleinod,
 Das dich so schrecklich erhöht! Erniedre dich, wissend,
 Daß du dem Höhern vermählt.

Und schwärzern Blutes,
 Fremde, bescheide dich stumm, daß vor der Welt
 Du ja die Königin scheinst. Gönn' der Magd
 Heldenliebe und Lied, was dir nicht ward –
 Weh! so beschwor ich umsonst die schaurige Schwelle?

Sieh, wie die Locke weht! Siehe den Blick!
Weh der Quelle im Wald! Die Schatten steigen
Wieder zur Pforte hinaus..

Quelle:

Ernst Bertram: Der Rhein. Ein Gedenkbuch. Leipzig: Insel 1927, S. 60.